

Predigt im Gottesdienst am 1. Advent 2023, 3.12.23 in der Johanneskirche Gießen, Michael Paul: „Öffnet die Türen eures Herzens“

Psalm 24: ¹Ein Psalm Davids.

Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.

²Denn er hat ihn über den Meeren gegründet und über den Wassern bereitet.

³Wer darf auf des Herrn Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?

⁴Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lüge und nicht schwört zum Trug:

⁵der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.

⁶Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs. SELA.

⁷Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

⁸Wer ist der König der Ehre?

Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit.

⁹Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

¹⁰Wer ist der König der Ehre? Es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehre.

Liebe Schwestern und Brüder, „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.“ Die offene Tür: Das Symbol am 1. Advent. **Pfarrer Georg Weissel**, der Dichter dieses wohl bekanntesten Adventslieds, hat die Worte von der offenen Tür aus Psalm 24 entnommen: „**Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe.**“

Georg Weissel hat das Lied am 2. Advent 1623 zur Einweihung der Altboßgärter-Kirche in Königsberg gedichtet. Folgende Legende soll sich im Vorfeld der Lieddichtung zugetragen haben. Es war in Königsberg Brauch, dass in der Adventszeit den wohlhabenden Bürgern der Stadt von dem Chor Lieder gesungen wurden. Und in diesem Jahr sollte Herr Sturgis gesungen werden. Doch das fiel den Sängern nicht leicht, denn Herr Sturgis war ein egoistischer Querkopf. Er hatte sich ein großartiges Haus ganz in der Nähe des städtischen Armenhauses bauen lassen. Und ihm gefiel es gar nicht, dass die Armen, die dieses Haus bewohnten, gerade am Sonntag auf dem kleinen Weg an seinem Haus vorbei zur Kirche gingen. Der Anblick dieser heruntergekommenen Gestalten: Das mochte er nicht. Also kaufte er das Land, auf dem auch der Weg lag und baute einen Zaun darum. Die Armen der Stadt aber mussten nun einen weiten Umweg zur Kirche nehmen.

Es forderte viel Überredungskunst von Pfarrer Weissel, dass die Sängerinnen

und Sänger des Chores nun auch bei Herrn Sturgis sangen. Denn, so argumentierte er, unser Erlöser geht an keinem Haus und keinem Herzen vorüber. „Wollen wir unserem Erlöser nun nachfolgen oder nicht?“ So fragte er die Sängerschar.

Pfarrer Weissel hatte sein neugedichtetes Adventslied mit dem Chor einstudiert. Und nun sang der Chor – umgeben von den Bewohnern des Armenheimes vor dem Anwesen des Herrn Sturgis. Zuvor aber hielt Weissel noch eine kurze Andacht, spricht von Jesus, dem Kind in der Krippe, aber auch dem König aller Könige, der oft vor verschlossenen Herzenstüren stünde und darauf warte, dass die Türen aufgetan werden. Und dann singt der Chor: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit...“ Eine erstaunliche Wandlung geht mit Herrn Sturgis vor sich. Noch bevor die letzte Strophe des Liedes verklingt, schließt er die Tore zum Garten auf und wird sie nie wieder verschließen, sodass die Menschen aus dem Armenheim den kurzen, direkten Weg zur Kirche nehmen können, der seitdem „Adventsweg“ heißt.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit...“

Das ist **das erste**, was ich aus dem 24. Psalm herauslese: **Die offene Tür ist der Ausgangspunkt.** Verschließen tun wir die Türen. Gott hat sie geöffnet. Weiter kann sie gar nicht geöffnet sein. So beginnt der Psalm 24: ***„Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.“*** Hier wird nichts ausgeschlossen. Alles gehört Gott, gehört zu Gott. Jeder Mensch, ob Jude, Christ, Moslem oder welcher Religion, welcher Hautfarbe, welcher Kultur auch immer, gehört Gott, wohnt in seinem Land, ist nicht Ausländer, sondern Einheimischer. WIR: Eine große Familie. Gottes Geschöpfe und Herzensmenschen.

Wo immer jetzt ein Krieg geführt wird, Bomben fallen: Da blutet Gottes Herz. Wo immer Menschen sich entzweien, übereinander reden, übereinander herziehen, wo sie ihre Wege zueinander abbrechen, da blutet Gottes Herz. Ja, es ist so: Manchmal müssen wir „Nein“ sagen, „nein“ zum Weg eines anderen, „nein“ zum Tun eines anderen. Manchmal müssen wir unsere Tür zu machen, damit wir geschützt werden und nicht der Gewalt eines Böswilligen ausgesetzt werden. Manchmal müssen wir uns auch wehren, uns verteidigen, unsere Liebsten vor dem Bösen anderer schützen. Im Extremfall auch mit Waffen. Aber nichts und niemand darf uns dazu bringen, Menschen zu hassen oder zu verachten. Denn: „Die Erde ist des Herrn, der Erdkreis und die darauf wohnen.“ Es ist Gottes Eigentum. Wie soll ich Gottes Eigentum, woran sein Herz hängt, hassen? Es ist in diesen Tagen das vollständige Tagebuch der Jüdin **Etty Hillesum** veröffentlicht worden. Zu Beginn ihres Tagebuches schreibt sie folgende Worte: „In mir drin ist ein sehr tiefer Brunnen. Und darin ist Gott. Manchmal ist er für mich nicht erreichbar. Aber öfter liegen Steine und Schutt auf diesem Brunnen, dann ist Gott begraben. Dann muss er wieder ausgegraben werden.“ Soweit Hillesum: Gott in uns. In jedem von uns. Wir müssen ihn ausgraben, wenn auf diesem inneren Brunnen, in dem Gott ist, Schutt und Steine liegen,

wenn wir die offene Tür Gottes zu dieser Welt, zu seinen wunderbarsten Geschöpfen, den Menschen, verschlossen haben.

Etty Hillesum hat ein schweres Los: Als Jüdin begegnet sie in der Zeit der Nazidiktatur hier in Deutschland dem Hass der Nazis. Aber sie weigert sich, dem Hass mit Hass zu begegnen. Denn in ihr ist ein Brunnen, in dem Gott ist. Und dieser Gott wirkt an ihrem Herzen. Sie bleibt auch in dieser von Hass und Krieg bedrängten Zeit die „Hilfsbereitschaft in Person“. Sie geht im Auftrag des Amsterdammers Judenrats ins Durchgangslager und hilft, wo sie nur kann – auch später, als sie selbst Häftling wurde. Niemand zu hassen und „den Liebesvorrat auf dieser Welt zu vergrößern“ ist ihr Ziel. Und sie schreibt: „Zum Erniedrigen braucht es immer zwei. Einen, der erniedrigt, und einen, der sich erniedrigen lässt. Wenn letzterer fehlt, dann ist die passive Seite gegen jede Erniedrigung immun, dann lösen sich die Erniedrigungen in Luft auf.“ (soweit Hillesum)

Ihr Lieben, wir haben einen Brunnen in uns, in dem Gott ist, wir alle. Lasst uns ihn ausgraben, wenn er verstopft ist durch die 1000 Verletzungen, die uns im Alltag zugefügt werden. „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.“ Gott hat ein offenes Tor für jeden und jede von uns. Lernen wir wieder, den anderen als Gottes Geschöpf und Geliebten zu sehen.

2. Kann Gott nicht manchmal seine Tür auch Menschen verschließen? Sagt nicht Gott auch „nein“, „Stopp“? Schließt er nicht auch Menschen aus?

Im 24. Psalm tritt diese Frage auf: „**Wer darf auf des Herrn Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?**“ Wir haben die Geschichten aus dem Alten Testament vor Augen, wo sich das Volk dem heiligen Berg Gottes nicht nähern durfte, weil es ein sündiges Volk war, ein murrendes, gegen Gott und seinen Willen aufbegehrendes Volk.

Wer darf sich Gott nahen? Die Antwort im Psalm: „**Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lüge und nicht schwört zum Trug: der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.**“

Jesus hat diese Worte aus Psalm 24 in seinen Seligpreisungen übernommen: „**Selig, die reinen Herzens sind...**“ Unsere Unreinheit und Gottes Reinheit, unser Unheiligkeit und Gottes Heiligkeit, unsere Unversöhnlichkeit und Gottes Vergebung: Das scheint alles doch gar nicht zusammenzupassen. Und die sensiblen Seelen unter uns spüren das auch – und vielleicht hat das jeder schon einmal heimlich so empfunden: Dass da eine Tür verschlossen scheint, Gottes Tür? Da fragte mich vor Jahren eine krebskranke Frau: „Was habe ich verbochen, dass ich jetzt so krank bin?“ Dass Gebete nicht erhört werden, dass uns Segen entzogen wird, das führen wir auf „unreine Hände“ oder ein „unreines Herz“ zurück.

Pater **Alfred Delp** schrieb in seiner Zelle im Gestapogefängnis 1944: „Den innersten Sinn der Adventszeit wird nicht verstehen, wer nicht vorher zu Tode erschrocken ist über sich selbst.“

So wie Petrus, als dieser Jesus ihn bei seinem großen Fischfang so gesegnet hatte, da war er zu Tode erschrocken über sich selbst und sagte zu Jesus: „Weiche von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.“

Ja, er müsste seine Tür verschließen, dieser heilige Gott. Weil wir kaum fähig sind zu wirklicher, selbstloser Liebe, weil wir den Brunnen in uns, der Gott ist, haben verstopfen lassen, weil wir uns von der Ablehnung anderer haben verführen lassen zur Ablehnung und Gegeneinander, weil wir uns von der Leistungsgesellschaft haben bestimmen lassen zu Ellenbogen-Denken, weil wir vor lauter Terminen keine Zeit haben zu helfen, zu lieben und uns Zeit für das Wichtige zu nehmen. Ja, die Tür müsste verschlossen sein. Ist es so, dass nur wer unschuldige Hände hat und ein reines Herz zu Gott kommen darf?

Und nun drittens: Gott öffnet nicht nur seine Tür, er kommt heraus auf uns zu. Advent! Das heißt übersetzt: „Er kommt!“ Weil wir keine Kraft, keinen Glauben, keinen Mut besitzen, weil wir träge sind oder gefangen sind in Trauer und Traurigkeit, weil diese Krisen uns alle beherrschen, die Demagogie auf jeden von übergreift. Weil wir unser Herz rauben lassen von Herzlosigkeit. Darum kommt er, jetzt erst recht. Er kommt zu uns, weil wir den Weg zu ihm nicht finden. Er kann von uns nicht lassen, dieser herrliche Gott. Seine Tür ist sperrangelweit geöffnet. So sagt es der Auferstandene Jesus im letzten Buch der Bibel: ***„Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen.“***

Aber nun geschieht auch **viertens ein Perspektivenwechsel: Der Kommende fragt uns nach der offenen Tür.** „*Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.*“ Hier geschieht ein eigenartiger Wechsel. **Charles Peguy** beschreibt diesen irren Wechsel so: „Der Liebende tritt in die Abhängigkeit des Geliebten. Gott tritt in die Abhängigkeit dessen, den er gewinnen will.“ Der, den Du 1000 Mal anflehen müsstest, bittet dich, fleht Dich an, ihn doch hineinzulassen. Und jeder/jede, der /die am Ende des Gottesdienstes mit Georg Weissels Lied singen und sagen wird: „O komm, mein Heiland Jesus Christ, meins Herzens Tür dir offen ist. Ach zieh mit deiner Gnade ein...“ wird es irgendwann merken: Es gibt einen Trost, der stärker ist als unsre Trauer, es gibt Hoffnung, die größer ist als jede Resignation.

So schreibt die Jüdin **Etty Hillesum** am 19. Juli 1942, umgeben von Judenhass, Krieg, Drangsalierungen, in ihr Tagebuch: „Ich bin noch lange nicht fertig mit Dir, mein Gott, und mit dieser Welt.“ Und etwas später schreibt sie: „So könnte ich stundenlang sitzen, ich weiß um alles und kann auch alles tragen und werde im Tragen immer stärker, und zugleich ist da die Gewissheit: Ich finde das Leben so schön, so lebenswert und sinnvoll, trotz allem – irgendwo ist in mir etwas, das mich nie mehr verlassen wird.“ Amen